



Intern

Studien • Bildung • Nachrichten

Jahrgang 29, Nr. 5
4. Oktober 2024

Sieben konstruktive Mittel gegen Einsamkeit

Der Umgang mit Einsamkeit ist ein uralter Kampf. Trotz der vielen Möglichkeiten der sofortigen elektronischen Kommunikation wird das Problem immer größer.

Von Becky Sweat

INHALT

Sieben konstruktive Mittel gegen Einsamkeit	1
Ist die Bibel eine glaubwürdige Geschichtsquelle?	5
Die christliche Lebensweise	9

Die Vereinte Kirche Gottes hat ein neues Video beim Videportal YouTube ins Internet gestellt: „Lebendiger Glaube“. Unser YouTube-Kanal hat zurzeit 2297 „followers“. 155 Videos stehen auf unserem YouTube-Kanal zur Verfügung. Das Video „7 Prophezeiungen vor Christi Wiederkehr“ wurde bereits 93.728 Mal aufgerufen!

Die Vereinte Kirche Gottes hat ihre Broschüre „Jesus Christus: Die wahre Geschichte“ zum dritten Mal nachgedruckt. Beim aktuellen Nachdruck wurde der Inhalt der Broschüre erstmalig farbig gestaltet mit erläuternden Grafiken zu diversen Themen. Die Vereinte Kirche Gottes bietet jetzt insgesamt 33 Broschüren und den Fernlehrgang zum besseren Verständnis der Bibel (12 Lektionen) kostenlos an.

Die nächste Ausgabe von INTERN erscheint am 13. Dezember 2024.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
info@gutenachrichten.org

„Ich fühle mich so niedergeschlagen und einsam“, schluchzte meine Freundin am Telefon. Einige Monate zuvor hatte sie aus gesundheitlichen Gründen ihre Arbeit aufgeben müssen und war praktisch ans Haus gefesselt. Ihr Mann war beruflich fünf Tage die Woche unterwegs, und ihre drei erwachsenen Kinder lebten alle in anderen Bundesstaaten.

„Ich hatte seit Jahren keinen Besuch mehr“, fährt sie fort, „und kaum einer meiner Freunde hat angerufen, um zu fragen, wie es mir geht. Mein Mann kann nie lange reden, wenn er anruft, weil er beruflich so unter Druck steht. Ich habe das Gefühl, dass ich meine Probleme ganz allein bewältigen muss.“

Die Situation meiner Freundin ist leider kein Einzelfall. Vereinsamung ist ein Merkmal unserer Zeit, und viele Menschen kämpfen zumindest gelegentlich mit Einsamkeit. Wir erleben vielleicht Phasen, in denen wir uns nach Gesellschaft sehnen, aber niemand scheint Zeit für uns zu haben.

Wir haben wahrscheinlich viele Bekannte, aber niemanden, den wir wirklich als guten Freund bezeichnen oder auf den wir uns als Gesellschaft verlassen können. Einsamkeit kann eine Frage echter Isolation sein oder das Gefühl, dass wir, obwohl wir von anderen umgeben sind, keine sinnvolle Beziehung zu ihnen aufbauen können.

Wie bei meiner Freundin kann Einsamkeit oft durch Veränderungen im Privatleben ausgelöst werden. Beispiele sind der Tod eines geliebten Menschen, das Ende einer Ehe oder einer engen Freundschaft, der Wegzug guter Freun-

de oder Verwandter, der eigene Umzug in eine andere Stadt oder ein anderes Land. Der Eintritt in eine neue Lebensphase kann auch Einsamkeit zur Folge haben – der Auszug der Kinder oder das Ende der Berufstätigkeit. Diese Art Einsamkeit ist normalerweise vorübergehend und verschwindet, wenn neue Beziehungen geknüpft werden.

Manchmal spiegelt Einsamkeit auch gesellschaftliche Trends wider. Die Arbeitsbelastung hat in den letzten Jahren dramatisch zugenommen und viele Menschen haben das Gefühl, keine Zeit mehr für Freunde zu haben. Wir wechseln häufig den Arbeitsplatz und ziehen deshalb öfter um als früher. Bereits vor der Covid-Pandemie arbeiteten manche Beschäftigte im „Home Office“. Damit fällt der Weg zur Arbeitsstelle weg, es verringert aber auch die Möglichkeit, Freundschaften am Arbeitsplatz zu schließen.

Viele Menschen haben nur wenig Kontakt zu ihren Nachbarn oder kennen sie gar nicht. Wir verlassen uns oft auf digitale Technologien, um in Kontakt zu bleiben, anstatt von Angesicht zu Angesicht zu sprechen, was zu oberflächlicheren Beziehungen führt. Wenn man so lebt, kann Einsamkeit chronisch werden.

Einsamkeit ist nicht Gottes Absicht für die Menschen. Er hat uns als soziale Wesen geschaffen, die Beziehungen zu anderen Menschen brauchen. In 1. Mose 2, Vers 18 heißt es: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“ In Prediger 4, Vers 9 heißt es: „So ist's ja besser zu zweien als allein“ [zu sein] bzw. Kameradschaft hilft uns, Schwierigkeiten zu überwinden. Wir brauchen herzliche und fürsorgliche Beziehungen zu Freunden und Familie. ►

Obwohl Einsamkeit ein zunehmender Trend ist, müssen Sie kein Opfer sein. Sie können aktiv etwas tun, um Ihre Beziehungen zu anderen Menschen zu stärken und zu vertiefen und sogar einsame Momente in Wachstumschancen umzuwandeln. Nachfolgend finden Sie sieben Vorschläge zur Bekämpfung der Einsamkeit.

1. Versuchen Sie, enge Beziehungen aufzubauen

Freundschaften entstehen selten zufällig. Stattdessen müssen sie bewusst aufgebaut und gepflegt werden. Eine der besten Möglichkeiten für gläubige Menschen ist der regelmäßige Gottesdienstbesuch. In Hebräer 10, Vers 25 wird betont, wie wichtig es ist, „die Versammlungen nicht zu verlassen“.

Wir sollten nicht nur kommen, um die Predigt zu hören, sondern auch wegen der anschließenden Gelegenheit zur Pflege der Gemeinschaft bleiben und an sozialen Veranstaltungen der Kirche teilnehmen. Teil einer Gemeinschaft von Menschen zu sein, die dieselben Grundüberzeugungen teilen, ist ein wirksames Gegenmittel gegen Einsamkeit.

Erwägen Sie auch, einem örtlichen Freizeitteam (z. B. einer Bowlingliga), einem Fitnesskurs, einem Buchklub, einem Gartenverein oder einer anderen Interessengruppe beizutreten. Oder organisieren Sie Ihre eigenen Aktivitäten.

Im Laufe der Jahre habe ich regelmäßig verschiedene Veranstaltungen für Damen bei mir zu Hause organisiert – Nachmittagstee, Wellness-Partys, Koch- und Backkurse, Einmachkurse und Vorführungen zur Seifenherstellung. Gemeinsame Hobbys und gesellige Aktivitäten mit anderen können helfen, Kontakte zu knüpfen.

Wenn niemand anderes, den Sie kennen, solche Veranstaltungen organisiert, seien Sie bereit, sie zu initiieren und zu ermöglichen. Wenn Sie aufgrund Ihres Alters oder gesundheitlicher Probleme die meiste Zeit zu Hause verbringen müssen, können Sie, wenn Sie dazu in der Lage sind, andere zu Kaffee und Kuchen einladen.

2. Helfen Sie den Bedürftigen

Die Bibel ermutigt uns, nicht nur für uns selbst, sondern auch für andere zu sorgen (Philipper 2,4). Wenn Sie jemanden kennen, der sich in einer schwierigen Situation befindet, schi-

cken Sie ihm eine Grußkarte oder rufen Sie ihn an, um Hallo zu sagen. Fragen Sie Ihren Pastor nach den Namen von einsamen oder gebrechlichen Menschen, die einen Besuch und Ermutigung gebrauchen könnten (Jakobus 1,27). Oder arbeiten Sie ehrenamtlich in einem Obdachlosenheim, einem Pflegeheim oder einem Hospiz. Wenn wir anderen unsere Unterstützung zeigen, ermutigt uns das nicht nur, sondern hilft uns auch, uns ihnen näher zu fühlen und unsere eigene Einsamkeit zu lindern.

3. Überprüfen Sie Ihren Zeitaufwand

Wenn Sie ständig beschäftigt sind und das Gefühl haben, keine Zeit für Ihre Freunde zu haben, überdenken Sie Ihren Zeitplan, um Zeit für den Aufbau und die Pflege solcher Kontakte zu haben. Überprüfen Sie Ihren Wochenplan und fragen Sie sich: Muss ich wirklich so viel arbeiten? Kann ich meine Arbeitszeit reduzieren, um weniger beschäftigt zu sein? Gibt es Bereiche in meinem Leben, die viel Zeit in Anspruch nehmen, aber weniger Priorität haben sollten?

Natürlich müssen wir arbeiten, um unsere Rechnungen bezahlen zu können. Manchmal braucht man sogar einen zweiten Job, um finanziell über die Runden zu kommen. Wenn wir viele Überstunden machen, nur um mehr „Zeug“ kaufen zu können, müssen wir darüber nachdenken, wie viel wir arbeiten.

In Epheser 5, Vers 16 heißt es, wir sollen die Zeit „auskaufen“, d. h. die Zeit nutzen und das Beste daraus machen. Gott will nicht, dass wir so beschäftigt sind oder so viele Überstunden machen, dass wir nicht mehr in der Lage sind, ein herzliches Gespräch mit einem Familienmitglied zu führen, eine einsame Witwe zu besuchen oder mit einem Freund zu Mittag zu essen.

4. Schalten Sie Ihre digitalen Geräte ab

Eine weitere Möglichkeit, „die Zeit auszukaufen“ und Freundschaften zu schließen, besteht darin, die Nutzung von Unterhaltungstechnologien einzuschränken. Heutzutage verbringen viele Menschen übermäßig viel Zeit in einer Art „Unterhaltungsmodus“. Sie lesen Beiträge in sozialen Netzwerken,

spielen Videospiele oder surfen einfach ziellos im Internet. Da wir unsere Smartphones und Unterhaltungsgeräte immer bei uns haben, lassen wir uns leicht von solchen Ablenkungen vereinnahmen.

Um ehrlich zu sein, soziale Medien können uns das Gefühl vermitteln, dass wir verbunden sind. Aber sie sind oft

Intern

4. Oktober 2024

Jahrgang 29, Nr.5

© Vereinte Kirche Gottes e. V., Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Techcenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen.

Intern erscheint alle zwei Monate (im Wechsel mit der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN) und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder, Förderer und interessierte Leser herausgegeben. Der Inhalt von *Intern* wird teilweise von Beiträgen aus *Beyond Today* (BT) und *United News* (UN) der United Church of God, an *International Association* übernommen. Beide Publikation finden Sie online unter www.ucg.org/beyond-today.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Jesmina Allaoua, Martin Fekete,
Reinhard Habicht, Jako Kasper, Paul Kieffer,
Kuno Pfeiffer, Heinz Wilsberg
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Scott Ashley, Jorge de Campos, Aaron Dean,
Dan Dowd, John Elliott, Victor Kubik,
Len Martin, Darris McNeely, Tim Pebworth,
Mario Seiglie, Rex Sexton, Paul Wasilkoff
Vorsitzender: Tim Pebworth
Präsident: Rick Shabi

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Intern* ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 532035507
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

Für die Schweiz:

PC 15-705584-9 / IBAN: CH11 0900 0000 1570 5584 9

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

Die Wichtigkeit guter Freundschaft

Freundschaft ist ein wesentlicher Bestandteil der göttlichen Lebensweise, und Gottes Wort hat uns darüber viel zu sagen. Gott selbst hebt das Verlangen nach Freundschaft und Beziehungen stark hervor. Jesus Christus, der eines Sinnes mit dem Vater ist, wird in der Bibel als Bräutigam bezeichnet, der mit der Braut, der Kirche Gottes, eine eheähnliche Verbindung eingeht. Das setzt natürlich ein inniges Verhältnis, eine tiefe Freundschaft voraus. Gottes Plan sieht die Gründung einer Familie vor, die sich durch gesunde, starke, enge Beziehungen auszeichnen wird.

Die Heilige Schrift bezeichnet Abraham und Mose als Freunde Gottes (2. Mose 33,11; Jakobus 2,23). Auch Jesus hatte enge Freunde. Die Jünger waren zwar seine engsten Gefährten, doch pflegte er auch Freundschaft mit anderen, zum Beispiel mit Zöllnern. Matthäus, einer der Zöllner, wurde sogar zum Jünger Christi (Matthäus 9,9-13).

Diese Beispiele zeigen, dass es in Gottes Augen in Ordnung ist, Freunde zu haben, die keine Christen sind. Johannes, ein weiterer Jünger und ein enger Freund von Jesus, weist aber auf eine Gefahr hin, deren wir uns dabei bewusst bleiben müssen: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2,15-17).

Wir müssen ausgeglichen bleiben. Wir sollen Menschen in der Welt – das heißt in der Gesellschaft – helfen, ohne selbst an ihrer Lebensweise teilzunehmen.

Da Gott die Liebe ist und der Sohn Gottes seinem Vater ähnlich ist (Hebräer 1,3), könnte das der Grund für die Seelenverwandtschaft von Jesus und Johannes gewesen sein. Christi enge Freundschaft mit Johannes hat ihn freilich nicht daran gehindert, anderen zu helfen und auch mit ihnen gute Beziehungen zu pflegen.

Die Erfahrung lehrt, dass man leistungsfähiger, ausgeglichener und vernünftiger sein kann, wenn man gute Freundschaften pflegt. Dies wird auch vom Wort Gottes bestätigt. Das Buch der Sprüche enthält beispielsweise vie-

le Beobachtungen und Ratschläge zu diesem Thema. Dabei wird betont, Freundschaften aus richtigen Beweggründen aufrechtzuerhalten. So heißt es in Sprüche 19, Verse 4-6: „Reichtum macht viele Freunde; aber der Arme wird von seinem Freunde verlassen . . . Viele schmeicheln dem Vornehmen; und wer Geschenke gibt, hat alle zu Freunden.“

Damit stellte Salomo fest, dass viele Leute Freundschaften aus eigennützigen Beweggründen eingehen. Sie wollen jemanden gewinnen, der etwas für sie tut. Doch ein wahrer Freund wird den anderen nicht ausnutzen, sondern sogar Opfer für ihn bringen. Er wird auch kein Schönwetterfreund sein, sondern stets zum anderen halten, selbst wenn es diesem schlecht geht (Sprüche 17,17).

Ein wahrer Freund fühlt sich an die Beziehung gebunden. Wie Jesus Christus sagt: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Johannes 15,13). Jesus hat das nicht nur gesagt, sondern auch vorgelebt. Seinem Vorbild zu folgen ist keine leichte Aufgabe.

Manche meinen, Freundschaft bedeute, den Mund zu halten, wenn man anderer Meinung ist oder wenn der andere etwas macht, was man selbst für bedenklich hält. Doch es kann durchaus sein, dass man einem Freund Vorhaltungen machen muss: „Die Schläge des Freundes meinen es gut; aber die Küsse des Hassers sind trügerisch“ (Sprüche 27,6).

Zur Freundschaft gehört, dass man sich gegenseitig erbaut (Sprüche 27,17). Durch Zusammenarbeit kann man viel mehr erreichen als durch Eigenbrötlerei. In diesem Sinn sind zwei besser als einer (Prediger 4,9-12).

Bei der göttlichen Lebensweise geht es nicht darum, von anderen unabhängig zu werden, sondern darum, sich gegenseitig zu helfen. Es geht um enge Beziehungen und eingespielte Zusammenarbeit mit dem Ziel, die Aufgaben zu erfüllen, die Gott uns gibt.

Wir täten alle gut daran, aus gottgefälligen Beweggründen heraus Freundschaften zu suchen, zu entwickeln und zu pflegen. Solche Beziehungen können uns helfen, bessere Menschen zu werden.

oberflächlich und können persönliche Kontakte oder auch Telefongespräche nicht ersetzen.

Status-Updates über den Urlaub oder besuchte Restaurants zu posten und dafür ein paar „Likes“ zu bekommen, kann kaum als sinnvolle soziale Interaktion betrachtet werden. Manchmal kann es auch dazu führen, dass man sich ausgeschlossen fühlt, wenn man die Social-Media-Posts anderer Leute über ihre Partys sieht (zu denen man nicht eingeladen war), was das Gefühl der Einsamkeit verstärkt.

Was passiert, wenn man sich nicht mit sozialen Medien beschäftigt, sondern stattdessen Online-Spiele spielt? Das Problem dabei ist, dass es sich um passive Unterhaltung handelt, d. h.,

man „beschäftigt“ sich mit einem digitalen Gerät und interagiert nicht mit einer anderen Person (wie es z. B. bei einem Brettspiel der Fall wäre). Auf die Weise wird man, wohl unerkannterweise, von der tatsächlichen Interaktion mit Familie und Freunden abgehalten.

Das bedeutet nicht, dass wir uns völlig von der Technologie abkoppeln müssen. Aber wenn wir das Gefühl haben, dass wir zu niemandem eine „reale“ Verbindung haben, oder wenn wir mehr Zeit mit Online-Geselligkeit als mit persönlichen Kontakten verbringen, dann ist es definitiv an der Zeit, unsere Nutzung von Unterhaltungstechnologien einzuschränken.

Ich habe mehrmals gepostete Fotos von Familien gesehen, die zusammen

im Restaurant sitzen, und jeder starrt auf sein Handy, anstatt sich miteinander zu unterhalten. Das ist kein gesundes soziales Verhalten!

5. Planen Sie „Telefontermine“

Ich habe in fünf verschiedenen Bundesstaaten der USA gelebt. Das bedeutet, dass viele Menschen, die mir wichtig sind, weit weg wohnen und wir uns nur selten sehen. Und obwohl der persönliche Kontakt für mich immer der beste Weg war, mein „Bedürfnis nach Menschen“ zu stillen, kann ein Telefongespräch immer noch die Einsamkeit lindern.

Ich empfehle, solche Telefonate im Voraus zu planen, damit beide Seiten ►

genügend Zeit zum Reden haben. Fast jede Woche habe ich mindestens ein Telefongespräch mit einem Freund, der weit entfernt wohnt.

Diese Telefonate stärken unsere Bindungen, weil wir nicht nur Neuigkeiten über unsere Aktivitäten austauschen, sondern auch Themen wie „Eisen schärft Eisen“ (Sprüche 27,17; „Neues Leben“-Bibel) besprechen. Wir fragen den anderen nach seiner Meinung zu Themen, die wir in unseren Bibelarbeiten behandelt haben, nach Informationen, die wir aus Büchern und Artikeln erhalten haben, nach persönlichen Kämpfen und Sorgen und nach Lektionen, die wir fürs Leben gelernt haben.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ein ausführliches Gespräch alle paar Monate ausreicht, um die Beziehung zu einem engen Freund zu pflegen.

6. Kontakte mit Menschen, die älter oder jünger sind als Sie

Die meisten von uns fühlen sich von Natur aus zu Menschen der gleichen Altersgruppe und Lebensphase hingezogen. Mütter von Kindern im Vorschulalter verbringen am liebsten Zeit mit Frauen, die ebenfalls kleine Kinder haben. Jugendliche verbringen gerne Zeit mit anderen Jugendlichen. Rentner sind oft mit anderen Rentnern zusammen.

Das ist normal. Aber wir sollten unsere Freundschaften nicht auf Menschen beschränken, die uns im Alter oder in der Lebenssituation nahe stehen, besonders wenn wir mit Einsamkeit zu kämpfen haben. Vielleicht sind wir überrascht, wie sehr das Zusammensein mit jemandem, der viel älter oder jünger ist, unser Bedürfnis nach Gesellschaft stillen kann.

Wir alle können von Freundschaften zwischen den Generationen profitieren. Die Bibel weist darauf hin, dass jüngere Menschen von der Weisheit, der Erfahrung und den Fähigkeiten älterer Menschen profitieren können (Hiob 12,12; 1. Timotheus 4,12; 5,1-2; Titus 2,3-5).

Und ältere Menschen können sicherlich von den Ansichten junger Menschen profitieren. Und wenn junge Menschen sich Zeit für sie nehmen, fühlen sie sich geliebt und geschätzt. In der Tat kann jede Seite eine Quelle der Ermutigung für die andere sein.

Ein leuchtendes Beispiel für jemanden, der diese Art von Beziehung sucht, ist eine junge Studentin in unserer Kir-

chengemeinde. Außer ihren eigenen Geschwistern gibt es keine anderen jungen Erwachsenen in der Gemeinde. Aber sie hat die Initiative ergriffen und Kontakt zu den Frauen in der Gemeinde aufgenommen, die alt genug sind, um ihre Mütter zu sein (mich eingeschlossen).

Sie begleitete uns zum Mittagessen und zum Einkaufen, half einer der Frauen regelmäßig beim Basteln, kam zu mir nach Hause, um Häkelunterricht zu nehmen, und verbrachte Wochenenden bei uns, um Kontakte zu knüpfen. Seit einiger Zeit sind meine Kinder alle erwachsen und haben ihre eigene Wohnung. Ich vermisse sie sehr! Ich habe es daher sehr genossen, diese „adoptierte Nichte“ kennenzulernen.

7. Nutzen Sie Ihre Zeit allein, um Gott näherzukommen

Die sechs oben genannten Vorschläge sind in der Regel sehr hilfreich, um Einsamkeit zu lindern. Manchmal scheint es jedoch, dass wir alles tun, was wir können, und uns trotzdem einsam fühlen. Machen Sie sich bewusst, dass es noch eine weitere sehr wichtige Strategie gibt, die wir anwenden müssen, und zwar die wichtigste von allen.

Machen Sie aus Ihrer Zeit der Einsamkeit einen Gewinn, indem Sie sich Gott nähern. Bringen Sie Ihre Sorgen im Gebet vor Gott, meditieren Sie über die Heilige Schrift, studieren Sie die Bibel gründlich und nehmen Sie auf diese Weise wieder Kontakt mit Gott auf. Das ist die Strategie, die meine Freundin, die ich am Anfang des Artikels erwähnt habe, verwendet hat und die ihr sehr geholfen hat.

Der Apostel Paulus hat deutlich gemacht, dass wir mit Gott stark sein können, auch wenn wir uns schwach fühlen: „Da ich weiß, dass es für Christus geschieht, bin ich mit meinen Schwächen, Entbehrungen, Schwierigkeiten, Verfolgungen und Beschimpfungen versöhnt. Denn wenn ich schwach bin, bin ich stark“ (2. Korinther 12,10; „Neues Leben“-Bibel).

Wenn wir Gott wirklich nahe sind, werden wir nicht mehr das Gefühl haben, dem Leben allein gegenüber zu stehen. Traurigkeit und Mutlosigkeit werden verschwinden. Einsamkeit ist oft eine Leere, die nur Gott füllen kann.

Auch wenn uns Familienmitglieder und Freundschaften am Herzen liegen,

ziehen Menschen weg, sterben oder entfremden sich von uns. Manchmal streiten wir uns mit Freunden und die andere Seite hat kein Interesse daran, die Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Das kann dazu führen, dass wir uns sehr isoliert fühlen. Wir müssen uns daran erinnern, dass wir nie ganz allein sind, solange wir eine Beziehung zu Gott haben.

Selbst Jesus Christus wurde von denen, die ihm am nächsten standen, missverstanden, aber er wusste, dass der Vater immer bei ihm war (Johannes 8,29; 16,32). Und selbst wenn er von Menschenmassen umgeben war, die ihm zuhörten, zog er sich oft an „einsame Orte“ zurück, um zu seinem Vater zu beten (Lukas 5,16).

Auch wir sollten lernen, unsere Einsamkeit anzunehmen. Es kann uns allen gut tun, jeden Tag wenigstens etwas Zeit für uns allein zu haben, um nachzudenken und neue Kraft zu schöpfen.

Es kann Zeiten geben, in denen wir längere Phasen der Einsamkeit ertragen müssen, als uns lieb ist, aber es kann auch etwas Gutes dabei herauskommen. Wenn wir uns sonst nicht genug Zeit für Gott nehmen, kann die Einsamkeit eine Gelegenheit sein, unsere Beziehung zu ihm zu stärken.

Die Wahrheit ist, dass wir oft motiviert werden, ehrlich über uns selbst nachzudenken, wenn unser Leben sich leer anfühlt, wenn wir niemanden haben, mit dem wir uns treffen können, wenn nichts los ist. Dann haben wir die Gelegenheit, unsere Gedanken und Prioritäten zu ordnen. Durch die engere Beziehung zu Gott werden wir gestärkt und ermutigt! ■

Wollen Sie mehr wissen?

Millionen von Menschen bekennen sich zu Jesus Christus und wännen sich in seiner Nachfolge. Doch der Jesus, auf den sie sich berufen, ist anders als der wahre Jesus der Bibel. Der Jesus, den sie im Sinn haben, ist in Wirklichkeit der



Jesus des abgewandelten Christentums unserer Zeit, den die Apostel und ersten Christen nicht wiedererkennen würden. Wie sieht es bei Ihnen aus? Kennen Sie wirklich den Jesus der Bibel? Unsere kostenlose Broschüre *Jesus Christus: Die wahre Geschichte*, die Sie auf unserer Webseite bestellen können, stellt Ihnen den wahren Jesus vor!

www.gutenachrichten.org

Ist die Bibel eine glaubwürdige Geschichtsquelle?

Hält die Bibel einer kritischen Prüfung stand? Ist sie wahr, nur weil sie das von sich behauptet? Was zeigen uns die Entdeckungen der Archäologie über die Bibel?

Von der Redaktion

Für die meisten, die die geschichtliche Glaubwürdigkeit der Bibel in Frage stellen, geht es hauptsächlich um zwei Dinge: die *inhaltlichen* Aussagen der Bibel und die *zuverlässige* Überlieferung ihres Textes. Sind solche Einwände gut begründet bzw. gerechtfertigt?

In Bezug auf ihre inhaltlichen Angaben ist es zugegebenermaßen unmöglich, alle Ereignisse und Personen, welche die Bibel erwähnt, mit Hilfe der weltlichen Geschichtsschreibung und der Archäologie nachzuweisen. Eine Vielzahl der ursprünglichen Zeugnisse aus diesen Disziplinen ist nicht mehr vorhanden, weil sich Stoffe längst abgebaut haben. Die Suche nach Hinweisen auf eine bestimmte Person gleicht beispielsweise der Suche nach einer Nadel in einem riesigen Heuhaufen.

Bedeutet dies, dass wir die Bibel insgesamt als unglaubwürdig betrachten sollen? Keineswegs! Dr. Nelson Glueck, der wahrscheinlich heute bedeutendste Experte der israelitischen Archäologie, meint dazu: „Es muss betont werden, dass keine archäologische Entdeckung jemals eine einzige, richtig verstandene biblische Aussage widerlegt hat.“ Ferner nannte er das „fast unglaublich genaue historische Gedächtnis der Bibel, insbesondere wenn es noch durch archäologische Fakten untermauert wird“ (Josh McDowell, *Die Fakten des Glaubens*, 2002, Hänssler-Verlag).

Nehmen wir den Patriarchen Abraham als Beispiel. Bisher gelang es niemandem, eine eigenhändige Unterschrift des Patriarchen beizubringen. Es gibt dennoch Indizien für seine Existenz. Abraham und seine Welt werden 400 Jahre später in biblischen Dokumenten erwähnt.

Sogar Sitten und Gebräuche der damaligen Gesellschaft, wie in 1. Mose 15 und 16 beschrieben, finden ihre Bestätigung auf Tontafeln, die in Nusi, einem Ort nahe der Stadt Assur in Assyrien, ausgegraben wurden. Diese Urkunden „betreffen Erbschafts- und Eigentumsrechte, Sklavenhaltung, die An-

nahme an Kindes statt und weitere Details“ (Eugene H. Merrill, *Kingdom of Priests*, Baker Book House, Grand Rapids, 1996, Seite 38-39).

Die frühere Behauptung von Wissenschaftlern, die in 1. Mose 15 und 16 beschriebenen Handlungen, wie die Zeugung eines Kindes mit der Magd der Ehefrau, seien frei erfunden, erwiesen sich damit als nicht haltbar. Nach der Entdeckung der Nusi-Tafeln mussten sie einräumen, dass dies in der damaligen Kultur bei Unfruchtbarkeit der Ehefrau gängige Praxis war.

Zum Vergleich: Die Existenz von Personen der weltlichen Geschichte, deren Existenz erst 400 Jahre nach ihrem Tod bekundet wurde, wird nicht in Frage gestellt. Niemand zweifelt an dem Einfluss von Alexander dem Großen auf die Welt seiner Zeit.

Die älteste noch übrig gebliebene Biografie Alexanders wurde aber erst 400 Jahre nach seinem Tod verfasst. Autor war der um 96 n. Chr. geborene griechische Historiker Arrian. Für die Taten Alexanders besitzen wir kein zeitgenössisches Zeugnis, und doch wird die Darstellung eines 400 Jahre später lebenden Mannes über den weltverändernden Einfluss Alexanders allgemein akzeptiert.

Die Glaubwürdigkeit der Bibel und das Reich Assyrien

Die Entdeckung des alten assyrischen Reiches dürfte von allen archäologischen Funden unter den Schätzen der Vergangenheit das größte Aufsehen erregt haben. Assyrien taucht als Nation zum ersten Mal Anfang des zweiten Jahrtausends v. Chr. auf. Die Ruinen einer Zikkurat – das ist ein stufenförmiger Tempelturm – aus der damaligen Zeit stehen immer noch unweit der Stelle der einstigen Hauptstadt.

Im 9. Jahrhundert v. Chr. stieg Assyrien zu einer mächtigen und aggressiven Regionalmacht auf. Kurz vorher, bald nach dem Tod Salomos, hatte sich das Volk Israel in zwei Königreiche gespalten: Israel im Norden und Juda im Süden (1. Könige 12,16-24).

Angeführt von fähigen, aber rücksichtslosen Monarchen überfielen und eroberten die Assyrer ihre Nachbarvölker. Gegen Ende des 8. Jahrhunderts zermalmten sie das Königreich Israel. Ungefähr zur selben Zeit fielen sie in Juda ein und eroberten die wichtigsten Städte (Jesaja 36,1-2).

Dabei belagerten sie auch die Hauptstadt Jerusalem, konnten sie aber nicht einnehmen. Die hochmütigen Worte des assyrischen Königs Sanherib, mit denen er Hiskia, den König Judas, einzuschüchtern suchte, sind in der Bibel niedergeschrieben (Jesaja 36,4-10).

Ist alles wirklich so geschehen, oder haben wir es hier mit einem Märchen zu tun? Einst gab es viele Spötter, die die Existenz eines assyrischen Reiches nicht akzeptierten. Doch dieses Reich war keine Fabel. Nach der Entfernung des sich im Laufe vieler Jahrhunderte angesammelten Schutts kam die Hauptstadt Ninive ans Tageslicht und lieferte dramatische Beweise für die assyrische Invasion.

In dieser Stadt wurden letztlich Schriften gefunden, in denen sich der assyrische König Sanherib mit seiner verheerenden Eroberung Judas brüstet: „46 seiner [d. h. Hiskias] festen Städte und unzählige Dörfer belagert und erobert. Was Hiskia selbst betrifft: Die Ehrfurcht gebietende Herrlichkeit meiner Herrschaft hat ihn überwältigt“ (Erika Bleibtreu, „Grisly Assyrian Record of Torture and Death“, *Biblical Archaeology Review*, Januar-Februar 1991, Seite 60). Zu Hiskia stellt Sanherib weiter fest: „Ich habe ihn zu einem Gefangenen in Jerusalem, seiner eigenen Residenzstadt, gemacht. Er ist wie ein Vogel im Käfig“ (Magnus Magnusson, *Archaeology and the Bible*, Simon & Schuster, New York, 1977, Seite 186).

Die biblische Darstellung stimmt mit Sanheribs Version des Überfalls auf Juda überein und beschreibt die Verzweiflung der Juden bei der Belagerung ihrer letzten Festung, Jerusalem. Aber sie geht auch weiter: Als Jerusalem die unmittelbare Vernichtung droht, führt König Hiskia das Volk Judas in einem ►

inbrünstigen Gebet zu Gott (Jesaja 37,15-20), der mit der wunderbaren Errettung der hoffnungslos unterlegenen Stadt antwortet.

König Sanherib umzingelte die Stadt Jerusalem. Während er die Erstürmung vorbereitete, brüstete er sich über den jüdischen König Hiskia, der in größter Sorge um sein Reich war.

Über die von ihm eroberten und vernichteten Städte führte Sanherib genaueste Aufzeichnungen. Eine Stadt fällt jedoch durch ihre fehlende Erwähnung auf: Jerusalem. Die Assyrer hinterließen, wie viele Mächte der damaligen Zeit, keine Berichte über ihre Niederlagen. Wenn sie Jerusalem nicht erwähnen, ist das auf ein Unheil zurückzuführen, von dem sie heimgesucht wurden, als sie sich zum Angriff auf die Mauern der Stadt vorbereiteten.

Die Bibel hält das Ereignis für uns fest: „Und in dieser Nacht fuhr aus der Engel des Herrn und schlug im Lager von Assyrien hundertfünfundachtzigtausend Mann. Und als man sich früh am Morgen aufmachte, siehe, da lag alles voller Leichen. So brach Sanherib, der König von Assyrien, auf und zog ab, kehrte um und blieb zu Ninive“ (2. Könige 19,35-36).

Gott hatte sich Assyriens bedient, um Israel für seine widerwärtigen Sünden zu strafen (Jesaja 10,5-6). Danach wurden aber ihrerseits die Assyrer für ihre eigenen Sünden bestraft (Vers 12). Im Jahre 612 v. Chr. fiel die Hauptstadt Ninive an die Babylonier. Ein halbes Jahrhundert nach ihrem Höhepunkt brach die alles um sich herum unterwerfende assyrische Macht zusammen und verschwand von der Weltbühne.

Zur Zeit Jesu Christi und der Apostel waren keine Spuren der Stadt Ninive mehr zu sehen. Der griechische Schriftsteller Lukian von Samosata (120-180 n. Chr.) klagte: „Ninive ist spurlos untergegangen, und niemand weiß mehr, wo es einmal gestanden hat“ (Magnusson, Seite 175). Wegen der völligen Unauffindbarkeit sichtbarer Überreste äußerten Forscher im 19. Jahrhundert Zweifel daran, dass Ninive oder sonstige Teile eines assyrischen Reiches jemals existiert und über andere Völker geherrscht hätten.

Die ausschließliche Geschichtsquelle des 19. Jahrhunderts, die die einstige Existenz des assyrischen Reiches bezeugte, war die Bibel. Assyrien wird in alttestamentli-

chen Prophezeiungen und Erzählungen erwähnt. Auch im Neuen Testament gibt Jesus zu Protokoll, dass es Ninive einmal gegeben hat (Matthäus 12,41). Dennoch bestritten einige Gelehrte das Zeugnis Jesu und der Propheten.

Dies änderte sich aber schlagartig als „um die Mitte des 19. Jahrhunderts Austen Henry Layard und Paul Emile Botta im nördlichen Irak die Überreste dreier assyrischer Städte [darunter auch Ninive] und Beweise für den riesigen Militärapparat entdeckten, der einmal das Gebiet zwischen Tigris und Nil überrollt hatte. Dank der Archäologie wurden das assyrische Reich und seine überwältigende Macht schlagartig sichtbar“ (Magnusson, Seite 175).

Die Skeptiker hatten nichts mehr zu sagen. Die Ausgrabungen von Ninive und anderen Städten der Gegend brachten eine atemberaubende Fülle von historischen Beweisen einschließlich „zehntausender Tontafeln mit einer riesigen Menge an Informationen“ zutage (*The Interpreter's Dictionary of the Bible*, Abingdon Press, Nashville, 1962, Band 1, „Assyria and Babylon“, Seite 275).

Die Archäologie und das „Haus Davids“

Jahrelang gab es Kritiker, die biblische Namen wie den des Königs David als Legenden bezeichneten. Doch 1993 zwang sie ein aufsehenerregender Fund zum Nachdenken. Archäologen in Nordgaliläa „fanden eine bemerkenswerte Inschrift aus dem 9. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, in der sowohl vom ‚Haus Davids‘ als auch vom ‚König Israels‘ die Rede ist“ („David‘ Found at Dan“, *Biblical Archaeology Review*, März-April 1994, Seite 26).

Diese Entdeckung war so sensationell, dass sogar die *New York Times* auf ihrer Titelseite davon berichtete. Die Inschrift zeigt, dass Israel und Juda wichtige Königreiche des 9. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung waren. Bis zu dieser Entdeckung hatten einige Gelehrte den Standpunkt vertreten, Israel und Juda seien niemals bedeutende Reiche und zu keiner Zeit unter König David geeint gewesen. Diese Sicht war nun nicht mehr haltbar.

Obwohl diese Inschrift und andere Funde die Argumente derer schwächen, die die biblische Darstellung der Geschichte ablehnen, muss uns bewusst bleiben, dass es unmöglich ist, alle bib-

lischen Ereignisse mit Hilfe der Archäologie nachzuweisen. Eine Vielzahl der ursprünglichen Zeugnisse ist nicht mehr vorhanden, weil viele Stoffe sich längst abgebaut haben. Wie bereits erwähnt, die Suche nach Hinweisen auf eine bestimmte Person gleicht der Suche nach einer Nadel in einem riesigen Heuhaufen.

Trotz dieser Schwierigkeiten reiht sich David nunmehr unter die vielen Könige Israels und Judas ein, deren Namen in den Inschriften der Nachbarvölker gefunden wurden. Zu diesen Herrschern gehören Ahab, Ahas, Ahasja, Hiskia, Hosea, Jojachin, Jehu, Joasch, Manasse, Menahem, Omri, Pekach und Usija.

Den Archäologen gelang es bisher, nur einen winzigen Bruchteil aller biblisch relevanten Stätten auszugraben. Jedoch ist davon auszugehen, dass künftige Funde zur Bestätigung der Bibel beitragen werden. Schon die wenigen bisherigen Entdeckungen haben sehr zur Untermauerung der biblischen Darstellung beigetragen.

Der britische Historiker Paul Johnson stellt eine Neuorientierung der Wissenschaftler fest, auch was die frühesten Ereignisse der Bibel betrifft: „Die Wissenschaft der Archäologie dient sogar zur Bestätigung der ältesten biblischen Texte. Die Bibelkritik des 19. Jahrhunderts neigte dazu, die Geschichtlichkeit des Alten Testaments in Frage zu stellen.“

Vor allem die fünf Bücher Mose wurden auf das Niveau von Märchen und Stammeslegenden herabgesetzt. Seit 50 Jahren geht der Trend in die entgegengesetzte Richtung. Die archäologische Forschung liefert inzwischen einen festen geschichtlichen Hintergrund zu der im ersten Buch Mose beschriebenen patriarchalischen Gesellschaft“ (Paul Johnson, *The Quest for God*, Seite 12).

„Der geliebte Arzt“ Lukas: ein Historiker ersten Ranges

Lukas, „der geliebte Arzt“ (Kolosser 4,14), begleitete Paulus auf seiner zweiten Reise und verfasste die neutestamentlichen Bücher Lukas und die Apostelgeschichte. Lukas behauptete, mit Paulus über die Kopfsteinpflaster der Straßen des Römischen Reiches gezogen zu sein.

Bei seiner Schilderung eines von Gott durch Paulus bewirkten Wunders, nämlich der Wiederbelebung eines jungen Gläubigen, der bei einem Fens-

tersturz gestorben war, schrieb Lukas wie ein Augenzeuge (Apostelgeschichte 20,8-12).

Doch der englische Historiker William Ramsay, Autor vieler Veröffentlichungen, der durch seine Schulbildung von der antibiblischen Haltung des 19. Jahrhunderts geprägt wurde, sah das anders. Für ihn war die Apostelgeschichte nicht zur Zeit der Apostel, sondern um die Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts geschrieben worden.

Sofern Ramsays Ansicht richtig war, konnte Lukas, der Begleiter des reisenden Paulus, unmöglich der Verfasser sein. Ramsay zweifelte an der Echtheit des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte und versuchte seine Sicht zu untermauern.

Nach jahrelangem, intensivem Studium der archäologischen Entdeckungen gelangte Ramsay zu einem für ihn unwillkommenen Schluss: Sämtliche geschichtlichen und archäologischen Beweise sprachen dafür, dass Lukas die Apostelgeschichte doch zur Zeit der Apostel im 1. Jahrhundert geschrieben hatte. Für Ramsay war Lukas nun kein Betrüger mehr, und er kam zu dem Ergebnis, „den Verfasser der Apostelgeschichte unter die allergrößten Historiker einzuordnen“ (Sir William Ramsay, *St. Paul the Traveller and the Roman Citizen*, Hodder & Stoughton, London, 1925, Seite 4).

Die Praxis des Verfassers Lukas, in die Beschreibung der Entwicklung der frühen Kirche Angaben über weltliche Ereignisse und Personen einzubringen, überzeugte Ramsay letztlich von dessen Zuverlässigkeit. So treten uns im Lukasevangelium politische Akteure wie Pontius Pilatus, Herodes der Große und der römische Kaiser Augustus entgegen. In der Apostelgeschichte kommen weitere geschichtliche Persönlichkeiten zum Vorschein: Sergius Paulus, Gallio, Felix, Festus, Herodes Agrippa I. und Herodes Agrippa II., um nur einige zu nennen.

Berichte des Lukas über diese Menschen enthalten häufig konkrete Angaben zu scheinbar unbedeutenden Einzelheiten. Dazu der britische Historiker F. F. Bruce:

„Eines der bemerkenswertesten Merkmale der Zuverlässigkeit des Lukas ist seine souveräne Vertrautheit mit dem richtigen Titel jeder wichtigen Per-

son, die er erwähnt . . . Zypern war bis 22 v. Chr. kaiserliche Provinz, wurde aber dann in einen senatorischen Bezirk umgewandelt.

Es stand danach nicht mehr unter einem kaiserlichen Legaten, sondern unter einem Prokonsul. Als Paulus und Barnabas um das Jahr 47 n. Chr. in Zypern ankamen, war es der Prokonsul Sergius Paulus, dem sie begegneten“ (F. F. Bruce, *The New Testament Documents: Are They Reliable?*, InterVarsity Press, Downers Grove, Illinois, 1973, Seite 82).

Lukas erwähnt auch andere Einzelheiten über Ämter und Titel im Römischen Reich. Wie archäologische Funde einer viel späteren Zeit bestätigen, liegt er in jedem Einzelfall ganz richtig. Eine

*Kein anderes
Werk der Antike
vermag mit
einer ähnlichen
Menge an
Manuskripten
aufzuwarten.
Das gilt sowohl
für das Alte
als auch für
das Neue
Testament.*

solche Genauigkeit setzt voraus, dass der Verfasser mit den Details der damaligen Politik engstens vertraut war. Heute hätte so mancher seine Schwierigkeiten, die genauen Titel nationaler und internationaler Persönlichkeiten unserer Zeit zu nennen.

Ausführliche Angaben zum geschichtlichen Rahmen dienen nicht nur als Würze einer biblischen Erzählung, sondern machen einen Autor wie Lukas und mit ihm die Bibel anfällig für Angriffe. Sollte er sich in Kleinigkeiten irren, verliert er insgesamt an Glaubwürdigkeit. Wie steht Lukas unter diesem Gesichtspunkt da?

Der Professor für Bibelkunde F. F. Bruce äußert sich wie folgt zu Lukas: „Ein Verfasser, der seine Erzählung in den Rahmen der Weltgeschichte einbettet, muss äußerst genau vorgehen, denn er bietet den Kritikern unter sei-

nen Lesern viele Möglichkeiten, seine Zuverlässigkeit zu prüfen. Lukas besteht die Prüfung glänzend“ (ebenda).

Manche Wissenschaftler haben behauptet, Lukas irre sich mit seiner Aussage, es sei um die Zeit, als Jesus Christus geboren wurde, eine Volkszählung von den Römern durchgeführt worden (Lukas 2,1-3). Ihrer Meinung nach konnte Quirinius damals nicht Statthalter gewesen sein, da ihm dieses Amt erst einige Jahre später übertragen worden sei.

Die Kritiker behaupteten ferner, es habe keine Volkszählung stattgefunden und somit keine Notwendigkeit für Josef und Maria bestanden, zu ihrer Geburtsstadt Bethlehem zu reisen. Später wies die Archäologie nach, dass sich doch alles zugetragen haben könnte, wie Lukas es beschreibt (Bruce, Seite 86). Es stellte sich somit heraus, dass die Bibelkritiker in Unkenntnis der Tatsachen geurteilt hatten.

Wie F. F. Bruce weiter ausführt, haben wir, wenn wir die Zuverlässigkeit bedenken, die ihm bereits bei vielen Einzelangaben nachgewiesen wurde, guten Grund, allen Berichten des Lukas Glauben zu schenken.

Und die Überlieferung des biblischen Textes?

Und wie sieht es bei der Überlieferung des biblischen Textes aus? Kein anderes Werk des Altertums vermag mit einer ähnlichen Menge von Textmanuskripten aufzuwarten. Das gilt für das Alte ebenso wie für das Neue Testament. Wenige alte Bücher sind, was Handschriften anbelangt, die bis dicht an die Entstehungszeit des Originals heranreichen, besser bezeugt als die beiden Teile der Bibel.

„Antike Handschriften in Palästina entdeckt“, so hieß die Überschrift einer scheinbar nicht so wichtigen Meldung am 12. April 1948 in der Londoner *Times*. Gemeint waren die Schriftrollen vom Toten Meer, die man in einer Höhle bei Qumran nahe des Toten Meeres entdeckte. Darunter waren eine vollständige Schriftrolle des Buches Jesaja aus dem Alten Testament sowie andere Teile der hebräischen Bibel.

Die Jesajarolle, im 2. Jahrhundert v. Chr. angefertigt, bestätigte die Genauigkeit der jüdischen Bibelüberlieferung. Ein Vergleich dieser Schriftrolle mit mittelalterlichen Handschriften, die ►

mehr als 1000 Jahre jünger waren, ergab, dass es nur einige unbedeutende Textschwankungen gab.

Beim Neuen Testament ist die Fülle der Textzeugnisse überwältigend. Es existieren nämlich mehr als 5000 Manuskripte, die das Neue Testament ganz oder teilweise enthalten. Darunter befinden sich bedeutende Teile des Neuen Testaments aus der Zeit um 200 n. Chr. und das ganze Neue Testament innerhalb von 200 Jahren nach seiner Entstehungszeit.

Darunter ist ein kleines Stück von einem Papyrusbogen, das in der „John Rylands“-Bibliothek in Manchester (England) aufbewahrt wird, eines der interessantesten Schriftzeugnisse überhaupt. Das Bruchstück enthält Teile des Johannesevangeliums und wurde nach Meinung der Experten vor 150 n. Chr. geschrieben.

Geht man davon aus, dass der letzte Teil des Neuen Testaments Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. geschrieben wurde, dann ist das Textstück aus Johannes keine fünfzig Jahre vom Original entfernt! Dazu schrieb Sir Frederic Kenyon, Direktor des Britischen Museums:

„Die Zeitspanne zwischen der Datierung der ursprünglichen Texte und der frühesten erhaltenen Belege ist so klein, dass sie vernachlässigt werden kann, womit uns die letzte Grundlage für jeden Zweifel daran entzogen ist, dass der Text der Heiligen Schrift im Wesentlichen genauso überliefert wurde, wie er ursprünglich lautete. Damit können sowohl die Authentizität als auch die weitgehende Unverfälschtheit der Schriften des Neuen Testaments als endgültig erwiesen gelten“ (Frederic Kenyon, *The Bible and Archaeology*, 1940, Seite 288-289).

Wer sich mit Altertumskunde und der Literatur der Antike befasst, könnte in wahre Begeisterungstürme ausbrechen, hätte er auch nur einen kleinen Teil dessen vor Augen, was Theologen bereits an altertümlichen Zeugnissen und Belegmaterial wichtiger Dokumente zutage gefördert haben.

Die einflussreichsten nicht biblischen Werke des Altertums waren die umfangreichen epischen Dichtungen Homers, die *Ilias* und die *Odysee*. Die *Ilias* soll um 700 v. Chr. entstanden sein, die *Odysee* ein halbes Jahrhundert später. Die ältesten Papyrusfragmente dieser Werke stammen jedoch

aus dem 3. Jahrhundert nach Christus, also fast 1000 Jahre später.

Das älteste Manuskript gar, das die ganze *Ilias* enthält, datiert aus dem 10. Jahrhundert n. Chr. Mit der *Odysee* verhält es sich ähnlich. Herodot, der „Vater der Geschichtsschreibung“, verfasste seine Werke im 5. Jahrhundert vor Christus, doch die beiden besten Manuskripte von ihm stammen aus dem Mittelalter (10. und 11. Jahrhundert).

Frederic Kenyon schrieb über die textliche Bezeugung des Neuen Testaments im Vergleich zu anderen klassischen Werken: „Es kann nicht genug betont werden, dass der Inhalt der Bibel sicher ist: Ganz besonders im Fall des Neuen Testaments. Die Zahl der neutestamentlichen Schriftstücke, die frühen Übersetzungen daraus und die Anzahl der Zitate von den ältesten Schreibern der Kirche ist so groß, dass man praktisch davon ausgehen kann, dass der wahre Wortlaut einer jeden zweifelhaften Schriftstelle auf die eine oder andere Weise von einer dieser alten Autoritäten festgehalten wurde. Das kann von keinem anderen antiken Buch dieser Welt gesagt werden“ (*Our Bible and the Ancient Manuscripts*, A. W. Adams, 1958, Seite 23).

Professor F. F. Bruce fügt noch hinzu: „Wir haben viel mehr Unterlagen für die neutestamentlichen Schriften als für die meisten Schriften klassischer Autoren, deren Echtheit anzuzweifeln niemandem einfallen würde.“

Wäre das Neue Testament eine Sammlung von weltlichen Schriften, so wäre seine Echtheit im Allgemeinen über alle Zweifel hoch erhaben.“

Weitere Beweise für die Bibel?

Was können wir jetzt zur Zuverlässigkeit der Bibel sagen? Die Skeptiker werden immer auf Einzelheiten ohne konkrete Bestätigung hinweisen können. Auf der anderen Seite wurden bedeutende Teile der Bibel bereits durch archäologische Zeugnisse bestätigt.

Frank E. Gaebel, Autor und Chefredakteur des mehrbändigen Bibelkommentars *The Expositor's Bible Commentary*, stellt fest, dass „eine abwartende Haltung biblischen Schwierigkeiten gegenüber sich immer wieder rechtfertigt, denn von der Archäologie wurde ein Problem nach dem anderen gelöst. Eine sorgfältige Überprüfung von Dis-

crepanzen hat schon häufig zu Antworten auf Fragen geführt“ (*The Expositor's Bible Commentary*, Zondervan, Grand Rapids, 1979, Band 1, Seite 31). Wie der Archäologe Nelson Glueck bemerkt, „gab es noch keine archäologische Entdeckung, die zu einer geschichtlichen Aussage der Heiligen Schrift im Widerspruch steht“ (ebenda).

Die objektive Handhabung der Archäologie hat die Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit der Bibel immer wieder bestätigt. Im biblischen Heiligen Land gibt es ungefähr 5000 Stätten von archäologischer Bedeutung.

Davon wurden bisher etwa 350 untersucht, wirklich intensiv jedoch nur sieben dieser Ausgrabungsorte. Allein die Zeugnisse dieser wenigen Stellen haben in bemerkenswerter Weise zur Bestätigung der Bibel beigetragen. Im Gegensatz zu den angeblich heiligen Schriften anderer Religionen wurzelt die Bibel in echter Geschichte. Sie beschreibt wirkliche Menschen, reale Orte und echte Ereignisse. Weitere einschlägige Entdeckungen sind noch zu erwarten.

Welches Werk der Philosophie, Religion oder Psychologie, ob aus der Antike oder aus der Moderne, wurde schon derart massiv angegriffen? Und zwar mit solcher Giftigkeit und Skepsis? Kein anderes Buch wurde jemals derart zersägt, zerschnitten, nach Makeln abgesehen und in den Schmutz gezogen.

Trotz der fehlerhaften Meinungen, Ausreden und Erklärungen des Menschen bleibt Gottes Wort unerschütterlich. Wie es bei Jesaja heißt: „Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich“ (Jesaja 40,8).

Vor dem Hintergrund der in diesem Beitrag behandelten und in verschiedenen Büchern zugänglichen Beweise liegt es an Ihnen, Ihren Standpunkt nötigenfalls zu korrigieren.

Warum ist die zuverlässige Überlieferung des biblischen Textes und die Wahrhaftigkeit ihres Inhalts so wichtig? Die Bibel wurde von Gott als Handbuch beabsichtigt, das uns zwei Dinge zeigen sollte: Sie soll uns zeigen, wie wir leben sollen, damit wir ein glückliches Leben haben. Gleichzeitig dient die Bibel als Aufzeichnung von Gottes Vorhaben, die ganze Menschheit zu retten. Auf Gott und sein Wort können wir uns verlassen! ■

Die christliche Lebensweise

Was zeichnet einen wahren Nachfolger Jesu Christi aus? Ist es sein Bekenntnis zu Jesus als Erlöser? Oder ist es die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession?

Von Roger Foster und Paul Kieffer

Das Christentum ist schon seit Jahrhunderten die dominierende Religion der westlichen Welt. Dennoch scheint sein Einfluss weder die verheerenden Auswirkungen von Kriegen wesentlich gemindert, noch die Unmenschlichkeit des Menschen seinen Mitmenschen gegenüber bedeutsam verringert zu haben.

Aus diesem Grund meinen Millionen von Menschen, die Lehren Jesu seien unpraktisch und im wirklichen Leben nicht umzusetzen. Ist diese Meinung in Bezug auf die Lebensweise, die Jesus selbst vorlebte, wirklich gerechtfertigt?

Nein, das ist sie nicht. Ganz im Gegenteil. Denn auf Umfragen basierende Statistiken zeigen offensichtliche Gründe dafür auf, warum das Christentum so fruchtlos ist: Nur wenige von denen, die sich zu Jesus Christus bekennen, leben wirklich nach dem, was er lehrte. Denn Christ sein ist viel mehr als nur ein Bekenntnis zum Namen Jesus Christus. *Christ sein ist nämlich eine Lebensweise!*

Als Beispiel für den Zwiespalt zwischen Christentum und der christlichen Lebensweise sei auf die Bundesrepublik Deutschland hingewiesen. Zu Beginn des neuen Jahrtausends waren mehr als 70 Prozent der Bewohner Deutschlands Mitglieder der beiden großen christlichen Konfessionen.

Nach einer Umfrage des Nachrichtemagazins FOCUS kannte jedoch weniger als die Hälfte dieser Konfessionschristen den Inhalt der Zehn Gebote „gut“. Die Bergpredigt von Jesus Christus war nur 17 Prozent dieser Menschen bekannt, und fast die Hälfte der Befragten glaubte nicht an ein Leben nach dem Tode.

Noch überraschender ist das Ergebnis einer ähnlichen Umfrage, die 1999 im Auftrag des SPIEGEL vom Emnid-Institut durchgeführt wurde. Danach glaubten nur 27 Prozent der befragten Konfessionschristen, dass Jesus von Nazareth wirklich der Sohn Gottes ist, von den Toten wieder auferstanden ist und wie verheißsen zur Erde zurückkehren wird.

Bei diesem Unglauben von Konfessionschristen dürfte es niemanden überraschen, dass sich die Gesellschaft von den Grundwerten der christlichen Lebensweise abgewendet hat. Dazu stellte die Zeitschrift STERN in ihrer Ausgabe vom 19. Dezember 2001 fest:

„Für die Mehrheit [der Deutschen] haben die zehn biblischen Imperative ihre Bedeutung als moralische Verkehrsregelung lange verloren. Mit der Industrialisierung vor anderthalb Jahrhunderten und dem Umbau der Gesellschaft in eine kapitalistische Ordnung hat deren Arbeits- und Leistungsorientierung die Rolle des Sinnstifters und der Werte-Prägung übernommen. Nicht mehr Bewährung vor Gott und Belohnung im Jenseits zählten hinfort, sondern Verdienst und Vergütung auf Erden“ (Seite 57-58).

Ähnlich bezeichnete der Theologe Karl Rahner Deutschland als ein „Heidenland mit christlicher Vergangenheit und christlichen Restbeständen“ (*Die Chancen des Christentums*, Köln, Luthedruck, 1952, Seite 42). Nach Meinung Rahners und seines Kollegen Romano Guardini sei Deutschland, wie das christliche Abendland überhaupt, zum Missionsland geworden.

Es ist daher kein Wunder, wenn Menschen heute unterschiedliche Meinungen darüber haben, was das Christentum ausmacht. Gründen sich diese Ansichten jedoch ausschließlich auf die Aussagen der Bibel? Für manche Menschen hängt ihre Religion mehr oder weniger von ihren eigenen Wünschen und Bedürfnissen ab. Sie meinen, dass alle persönlichen Vorlieben und Bräuche, solange sie auf guten Absichten basieren, von Gott akzeptiert werden. Einige behaupten sogar, dass Gott nichts weiter von uns erwartet, als lediglich an die Existenz Jesu Christi oder auch nur an seinen Namen zu glauben.

Die Überzeugung, dass das Christentum eine Lebensweise ist – dass Gott Taten von uns erwartet, damit wir ihm gefallen –, ist fast völlig verloren gegangen oder wird von einigen spöttisch als „Heil durch Werke“ abgetan.

Ist es wirklich annehmbar zu glauben, dass wir Gott so verehren können, wie wir es uns selbst vorstellen? Oder hat Gott uns eine Lebensweise offenbart, die seinen Vorstellungen entspricht? Wenn dem so ist, was macht diesen Lebensweg aus? Bestimmt Gott die Beziehung, die wir zu ihm haben sollen? In diesem Beitrag werden wir uns die Antworten auf diese Fragen in der Heiligen Schrift genauer ansehen.

Mehr als nur Lippenbekenntnisse

Obwohl es unabdingbar ist, die Rolle Jesu Christi in unserer Errettung anzuerkennen und zu schätzen, sagt Jesus, dass nur der Glaube an seinen Namen nicht ausreichend ist, um den Erwartungen Gottes in Bezug auf unsere Lebensführung gerecht zu werden. Mit anderen Worten: Nur der Glaube an Jesus als Herr und Retter reicht nicht aus, um das ewige Leben zu erlangen.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweißt? Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder getan? *Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!*“ (Matthäus 7,21-23; alle Hervorhebungen durch uns).

Jesus nannte auch die Quelle der Meinungen der meisten Menschen, wie sie Gott dienen und verehren sollten: „Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir; vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehren, *die nichts als Menschengebote sind*“ (Matthäus 15,8-9).

So wie es in den Tagen Jesu Christi und der biblischen Propheten war, so ist es auch oftmals heute. Die meisten Menschen bauen ihren Glauben auf den Lehren der religiösen Lehrer auf, die ihnen sympathisch sind. Für manche ist das Christentum zu einer Art ►

„Wohlfühlreligion“ geworden, mit Gottesdiensten, die eher Unterhaltung als Anbetung sind.

Wenn wir wirklich Gottes Anweisungen folgen wollen, dann müssen wir uns mit den Ursprüngen unserer jetzigen Bräuche und Lebensgewohnheiten aufrichtig und kritisch auseinandersetzen. Wir müssen uns fragen, ob sie der Heiligen Schrift entstammen. Lehren unsere Lehrer treu das Wort Gottes? Oder verbreiten sie lediglich menschliche Ideen und Lehren, mit denen man Gott nur vergeblich dient?

Vielleicht nehmen Sie Anstoß an der Aussage, dass man Gott vergeblich dienen kann. Doch Jesus erlebte dies schon zu seiner Zeit: „Ihr Heuchler, wie fein hat Jesaja von euch geweissagt und gesprochen: Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir; *vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts als Menschengebote sind*“ (Matthäus 15,7-9).

Vor mehr als 2500 Jahren beschrieben die Propheten Jesaja und Hesekiel die eigennützige und letztendlich in Gottes Augen völlig wertlose Verehrung Gottes, die die Israeliten betrieben. Sie hörten die Worte, die die Boten Gottes verkündigten, aber ihre Taten entsprachen diesen Worten nicht. Später, zur Zeit des Neuen Testaments, sagte Jesus, dass diese Art der Gottesverehrung völlig unnütz, frucht- und wertlos sei.

Haben sich die Dinge in der Zwischenzeit grundlegend geändert? Unser Zeitalter ist leider das Zeitalter des Unglaubens. Es ist nicht die große Mehrheit, die sich zur Festlegung ihrer Überzeugungen zunächst Gottes Wort ansieht. Die Heilige Schrift soll hingegen die Quelle und Richtschnur unseres Glaubens sein: „So kommt der Glaube aus der Predigt, *das Predigen aber durch das Wort Christi*“ (Römer 10,17; vgl. auch Verse 15-16).

Jesus ermahnt uns, zu der Minderheit zu gehören, für die die Heilige Schrift ihre Lebensführung bestimmt. „Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind's, die auf ihm hineingehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, *und wenige sind's, die ihn finden!*“ (Matthäus 7,13-14).

Wir müssen dem Willen unseres Vaters auch mit unseren Taten folgen.

Das wahre Christsein ist ein Weg

Wir wollen natürlich nicht den Eindruck erwecken, dass das Bekenntnis zu Gott, dem Vater, und seinem Sohn Jesus Christus unwichtig oder unnötig ist. Es ist wichtig und notwendig, aber es allein reicht nicht aus. In diesem Sinn beschreibt die Bibel die Lebensführung der ersten Christen auf interessante Weise.

„Er [Apollos] fing an, frei und offen zu predigen in der Synagoge. Als ihn Aquila und Priszilla hörten, nahmen sie ihn zu sich und legten ihm *den Weg Gottes noch genauer aus*“ (Apostelgeschichte 18,26).

„Es erhob sich aber um diese Zeit eine nicht geringe Unruhe über *den neuen Weg*“ (Apostelgeschichte 19,23).

„Felix aber, der von *dem Weg* genauere Kenntnis hatte, vertagte ihre Sache und sagte: Wenn Lysias, der Oberste, herabkommt, so will ich eure Sache entscheiden“ (Apostelgeschichte 24,22; Elberfelder Bibel).

Die ersten Christen bezeichneten sich oft als diejenigen, die „dem Weg“ folgten. Paulus nannte diesen Lebensweg „den Weg des Herrn“ und „den Weg Gottes“ (Apostelgeschichte 18,25-26). Mit anderen Worten: Die Urchristen, die direkt von den Aposteln Christi unterrichtet wurden, waren an ihren Handlungen und Taten zu erkennen. Ihr göttlicher Lebenswandel unterschied sie von den Menschen in ihrer Umgebung.

Die Lebensweise der ersten Christen wurde als „der Weg“ bezeichnet, weil sie so lebten, wie Christus es ihnen vorlebte. Sie folgten seinem Beispiel und gehorchten seinen Unterweisungen. „Der Weg“ war damals und ist auch heute immer noch ein Lebensweg, der sich grundsätzlich von der Lebensweise unterscheidet, die die überwiegende Mehrheit der Menschheit praktiziert.

Als Jesus auf die Erde kam, erklärte er, dass eine reumütige Denkweise durch die Kraft des heiligen Geistes die Frucht gerechter Handlungen und Taten hervorbringen würde. Er lehrte, dass Gottes Weg, der Weg des Gebens, nicht der normale menschliche Weg des selbstsüchtigen Nehmens ist (Lukas 6,38; Apostelgeschichte 20,35).

Der Apostel Paulus stellte diese beiden Denk- und Lebensweisen einander gegenüber: „Denn die da fleischlich

sind, die sind fleischlich gesinnt; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt. *Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede*“ (Römer 8,5-6).

Den heiligen Geist in uns arbeiten zu lassen, damit wir so denken wie Jesus Christus, ist der Schlüssel zu einem Lebensweg, der sich von den Wegen der Welt unterscheidet. Durch seinen Geist führt Gott uns nicht nur in eine neue Denkweise, sondern hilft uns auch, unsere Motivation zu verändern, die unsere Taten bestimmt.

Wenn wir uns selbst aufgeben, anstatt uns auf unsere natürliche Selbstsucht zu konzentrieren, bringt das eine dramatische Veränderung unserer Lebensweise mit sich. Dabei geht es darum, dass wir uns vom Geist Gottes leiten lassen: „*Denn die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes*“ (Römer 8,14; Einheitsübersetzung).

Der Lebensweg, zu dem Gott uns beruft, bedeutet auch neue Prioritäten: „*Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit*, so wird euch das alles [unsere Bedürfnisse] zufallen“ (Matthäus 6,33). Gott erwartet von uns, dass wir die Hilfe des heiligen Geistes in Anspruch nehmen, um unser Denken zu verändern und unsere Prioritäten neu zu ordnen.

Wenn wir Gott den höchsten Stellenwert einräumen, verspricht er, unsere Bedürfnisse zu erfüllen. Ein göttliches Leben zu führen ist jedoch viel mehr als lediglich Gottes Namen anzurufen, so, als ob unser eigenwilliges Handeln allein damit zu entschuldigen wäre.

Ein göttliches Leben zu führen bedeutet, Gottes Anweisungen zu folgen. Es bedeutet, dass wir seine Worte in die Tat umsetzen, dass wir ein durch sein Wort definiertes Leben führen. Es gilt, das Fundament dieser Lebensweise genau zu verstehen!

In seiner Antwort auf die Frage eines Schriftgelehrten betonte Jesus die grundlegenden Prinzipien der göttlichen Lebensweise. „Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten-

Warnung vor Veränderungen im Glauben

Ist es möglich, dass das Christentum in vergangenen Jahrhunderten radikal verändert wurde? Obwohl es überraschend erscheinen mag, warnen Jesus Christus und seine Apostel vor Veränderungen in der Kirche. Handelte es sich dabei nur um leere Worte, oder sagte Christus eine subtile, aber tödliche Bedrohung für die Religion voraus, die seinen Namen trägt?

Jesus sprach eine ernsthafte Warnung gegenüber seinen Nachfolgern aus: „Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe“ (Matthäus 7,15).

Seine Warnung ergänzte er wie folgt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter“ (Verse 21-23).

Jesus wusste, dass manche den Gehorsam vortäuschen werden, aber ihre Taten (Früchte) offenbaren ihre wirklichen Motive. „Was nennt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?“ (Lukas 6,46).

Wie kann dies möglich sein? Kurz vor seinem Tod beschrieb Jesus gegenüber seinen Jüngern die Trends, die kurze Zeit nach seinem Tod eintreten und schließlich in der Zeit unmittelbar vor seiner Rückkehr zur Erde gipfeln werden. Er warnte vor falschen Propheten, die „viele verführen [werden]“ (Matthäus 24,11).

Viele von diesen falschen Propheten werden in seinem Namen kommen und behaupten, ihn zu vertreten (Vers 5), doch werden sie in Wirklichkeit ein falsches Evangelium predigen. Christus stellte also klar, dass die

Verführung durch eine Betonung seiner Person begleitet wird. Die falschen Propheten werden zu Recht lehren, dass Jesus der Messias ist. Trotzdem werden sie viele verführen. Im Kern geht es bei der Verführung um den Gehorsam (Lukas 6,46), denn die Anbetung Jesu Christi beinhaltet immer das Halten der Gebote Gottes.

Die Verführer werden auch als „falsche Christusse und falsche Propheten“ auftreten und „große Zeichen und Wunder tun, sodass sie, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführten“ (Matthäus 24,24).

Fing die große Verführung in der Kirche an, wie Jesus sie vorausgesagt hatte? Ja, das tat sie. Der Apostel Paulus gab diese traurige Prophezeiung an die Gemeinde zu Ephesus heraus: „Denn das weiß ich, dass nach meinem Abschied reißende Wölfe zu euch kommen, die die Herde nicht verschonen werden. Auch aus eurer Mitte werden Männer aufstehen, die Verkehrtes lehren, um die Jünger an sich zu ziehen“ (Apostelgeschichte 20,29-30).

Indem er feststellte, dass „sich schon das Geheimnis der Bosheit [regt]“, bestätigte Paulus die Worte Jesu über diejenigen, die Jesu Lehre entstellen werden, um die Gesetzlosigkeit zu lehren – den Ungehorsam gegenüber den Anweisungen im Gesetz Gottes (2. Thessalonicher 2,7). Auch der Apostel Petrus warnte vor diesem verführerischen Einfluss in der frühen Kirche: „Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die verderbliche Irrlehren einführen und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat“ (2. Petrus 2,1).

Angesichts dieser Warnungen wären wir gut beraten, die Ursprünge des heutigen Christentums zu untersuchen, um festzustellen, ob diese Trends in der Tat die Kirche – und möglicherweise auch unseren Glauben – beeinflusst haben!

ten wie dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; *tu das, so wirst du leben*“ (Lukas 10,25-28).

Jesus und seine Apostel lehrten einen Lebensweg, der sich auf das Halten von Gottes Gesetzen gründet und von einem liebenden Herzen motiviert ist. Dieses Herz bringt willig persönliche Opfer für das Wohl anderer und konzentriert sich auf das Geben statt auf das Nehmen.

Ein wahrer Christ kann seinen Lebensweg – seinen neuen Lebensweg – nicht auf eigene Vorstellungen über richtig und falsch gründen. Die Grundlage der Lebensweise, die wir praktizieren sollen, definiert Gott in seinem Wort. Er steckt uns den Rahmen richtigen Verhaltens durch sein Gesetz ab. Jesus gehorchte diesem Gesetz vollkommen und legte damit die Kriterien für diesen wirklich christlichen Lebensweg fest.

Es ist wichtig, dass wir die Rolle von dem Gesetz Gottes in unserem Leben

vollständig begreifen. Paulus erklärt in seinen Briefen sehr eindringlich, dass uns das Gesetz niemals rechtfertigen kann. Es vermag also die Schuld, die wir durch unsere Gesetzesübertretungen auf uns geladen haben, nicht zu entfernen (Römer 3,23-25).

Die Rechtfertigung, also die Entfernung der Schuld, die wir mit unseren Sünden auf uns geladen haben, ist ein Geschenk. Gott schenkt uns diese Befreiung von der Schuld der Sünde, wenn wir bereuen und unser Vertrauen in den Opfertod Christi als Sühne für unsere Sünden setzen. „So halten wir nun dafür“, stellt Paulus fest, „dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Vers 28), den Glauben an den Tod Jesu anstelle unseres selbst verschuldeten Todes.

Dann erklärt Paulus jedoch, welche Rolle das Gesetz weiterhin in unserem Leben spielt. „Wie? Heben wir dann das Gesetz auf durch den Glauben?

Das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf!“ (Vers 31). Der Sinn des Gesetzes ist es nicht, uns Vergebung für unsere Sünden zu geben, sondern Sünde zu definieren, denn „durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“ (Vers 20). Gottes Gesetz offenbart die Prinzipien und Maßstäbe für die göttliche Lebensweise – den Weg.

Paulus erklärte die Grundlage seiner eigenen Lebensführung: „Das bekenne ich aber, dass ich *nach dem Weg*, den sie [die Ungläubigen] eine Sekte nennen, dem Gott meiner Väter so diene, dass ich allem glaube, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten“ (Apostelgeschichte 24,14-17). Sein Lebensweg basierte auf dem, was er aus der Heiligen Schrift gelernt hatte.

Genau das – ein Verhalten in Liebe, das die höchsten Maßstäbe der Schrift widerspiegelt – sollte unsere Lebensführung kennzeichnen. Unser Verhalten sollte zeigen, dass wir kooperative und respektvolle Diener Gottes und ►

Anderen ein guter Nachbar sein

Eines der berühmtesten Gleichnisse Jesu ist das des barmherzigen Samariters. In diesem Gleichnis beschreibt er einen verletzten Mann, der hilflos auf einer viel bereisten Straße liegt. Zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten gehen zwei verschiedene Männer – beide von ihnen religiös – an dem verletzten Mann vorbei, ohne ihm zu helfen. Jesus beschreibt, was dann passierte:

„Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silber Groschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme“ (Lukas 10,33-35).

Jesus erzählte dieses Gleichnis als Antwort auf die Frage: „Und wer ist mein Nächster?“ Nachdem er dem Fragesteller das Gleichnis gegeben hatte, fragte Jesus ihn: „Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!“ (Verse 36-37).

Geben und Dienen sind die Umsetzung von Gottes Liebe in Taten. Ein aufrichtiges Interesse am Wohlergehen anderer und der Dienst an ihnen sind Ausdruck der göttlichen Lebensweise:

„Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich selbst von der Welt unbefleckt halten“ (Jakobus 1,27; vgl. Matthäus 20,25-28).

unserer Mitmenschen sein wollen. Als wahre Christen sollten wir liebevolle und fürsorgliche Menschen sein, die keine Kompromisse mit biblischen Prinzipien eingehen. *Das ist der Weg Gottes!*

„Der Weg“ lässt uns der Welt ein Licht sein

Wer die göttliche Lebensweise – den Weg – praktiziert, wird in seinem Umfeld positiv auffallen. Dazu sagte Jesus:

„Ihr seid das Licht der Welt. *Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.* Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäus 5,14-16).

Wir leben in einer Welt voller Herausforderungen und Probleme. Doch das Wissen um Gottes großen Plan für die Menschen, den er uns offenbart hat, sollte uns helfen, eine grundsätzlich positive Lebensausrichtung zu haben, auch wenn wir selbst ab und zu geprüft werden.

In diesem Sinn sagt uns der Apostel Paulus: „*Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel, damit ihr ohne Tadel und lauter seid, Gottes Kinder, ohne Makel mitten unter einem verdorbenen und verkehrten Geschlecht, unter dem ihr scheint als Lichter in der Welt, dadurch dass ihr festhaltet am Wort des Lebens, mir zum Ruhm an dem Tage Christi, so dass ich nicht vergeblich gelaufen bin noch vergeblich gearbeitet habe*“ (Philipper 2,14-16).

Können wir auch solchen Menschen ein Licht sein, die Gott nicht kennen bzw. nicht kennen wollen? Jesus wies seine Jünger niemals an, sich völlig von denen, die ihre Sünden noch nicht bereut hatten, zurückzuziehen. Jesus selbst hat Kontakt mit Menschen gehabt, deren Sündhaftigkeit ihm bekannt war. Er hat nie an ihren Sünden Anteil gehabt. Trotzdem hat er sie nicht gemieden oder es für unangebracht gehalten, sich in ihrer Gesellschaft aufzuhalten.

Als engste Freunde sollten wir jedoch Menschen auswählen, deren Einfluss uns nicht in die Sünde führt, denn „schlechter Umgang verdirbt gute Sitten“ (1. Korinther 15,33). Das sollte uns aber nicht davon abhalten, gute Beziehungen zu Leuten zu haben, die noch nicht von Gott gerufen sind.

Wir sollten daran denken, dass Gottes Wort uns anweist, „alle Menschen zu achten“ (1. Petrus 2,17). Wir können Situationen ausweichen, bei denen wir in Sünden hineingezogen werden könnten, ohne dabei unsere Freunde zurückzuweisen. Wir sollten es immer vermeiden, unseren andersgläubigen Nachbarn, Verwandten und Bekannten gegenüber distanziert, desinteressiert und unhöflich zu sein. Wenn sie den Umgang mit uns pflegen möchten, sollten wir sie nicht davon abhalten, solange sie uns nicht zu Kompromissen mit Gottes Gesetz zu überreden versuchen.

Als Resultat unseres rücksichts- und respektvollen Umgangs mit ihnen könnte unser Vorbild ihr Denken und Handeln beeinflussen (1. Korinther 7,12-16). Wenn unser Vorbild und unser gutes Verhalten Fragen über unsere Überzeugung und unseren Lebensweg

auslösen, sollten wir sie angemessen beantworten:

„Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Gottesfurcht, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumdend, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähend“ (1. Petrus 3,15-16).

Wir sollen aufpassen, dass wir Respekt für die Gefühle und Überzeugungen anderer haben, auch wenn wir mit ihrer Lebensweise überhaupt nicht übereinstimmen. Wir sollten nicht versuchen, jemanden zur Annahme unseres Glaubens zu überreden oder ihn mit ungewollten Informationen bedrängen. Petrus instruiert uns, ihnen offen, ehrlich und höflich zu antworten, wenn sie uns darum bitten, unseren Glauben zu erklären.

Wir sollten jedoch nie unhöflich sein oder andere mit ungebetenen Informationen unter Druck setzen. Jemand, der gegen seinen Willen „überzeugt“ wird, bleibt innerlich bei seiner bisherigen Meinung. Wenn Menschen uns wegen unserer Lebensweise respektieren, mag der Grund für unser Verhalten sie interessieren. Dann können wir ihnen ihrem Interesse gemäß antworten.

Wenn sich unser Verhalten auf das Vorbild Jesu gründet, werden wir anderen gegenüber rücksichtsvoll sein. Jesus gab uns ein vollkommenes Beispiel der Nächstenliebe (Johannes 15,12). Unser Denken soll sein Denken widerspiegeln, so wie beim Apostel Paulus, der bemüht war, keinen Anstoß zu geben (1. Korinther 10,32-33 und 11,1). ■